

der Lagergemeinschaft Dachau e.V.

Nr. 53/2025

Nie wieder ist jetzt?

„Wehret den Anfängen ist längst vorbei“ (Max Mannheimer, im Jahre 2014)

Schön wäre es, wenn wir uns auf den achtzigsten Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager, der Befreiung von Faschismus und Krieg konzentrieren könnten.

Seit der Gründung unserer Lagergemeinschaft Dachau gehören wir zu denen, die sich für den Frieden und die friedliche Koexistenz zwischen den Völkern starkgemacht haben. Zusammen mit unseren Überlebenden versuchen wir uns nicht nur in die Gedenkstättenarbeit einzumischen, sondern sind fast überall dabei, wenn es um Auseinandersetzungen geht, die unsere Demokratie oder Menschenrechte bedrohen.

Wir sehen Gedenkstättenarbeit als eine Herausforderung, um die Geschichte nicht vergessen zu lassen, um daraus Fragen für die Gegenwart zu entwickeln. Gerade im Hinblick auf die starke Zunahme rechtsextremer Parteien in Europa und in Deutschland könnte man zu der Schlussfolgerung kommen, wir hätten versagt. Bei genauer Analyse der Zeit nach 1945 bis heute müssen wir feststellen, dass die ständige Wiederholung des Textes vom „Schwur von Buchenwald“ nicht weit genug geführt hat. Im Originaltext heißt es dort „[...] die endgültige Zerschmetterung des Nazismus ist unsere Losung.“



Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ideal [...]. Wir waren nicht in der Lage, dieses „Ideal“ umzusetzen. Dass heute aber Hunderttausende auf der Straße demonstrieren, darunter auch viele junge Menschen, wenn es heißt, für unsere Demokratie und gegen Rechtsextremismus seine Stimme zu erheben, dann ist das auch ein Ergebnis unserer Arbeit. Es ist die erfreuliche Seite jahrzehntelanger Kleinarbeit der Menschen, die innerhalb und außerhalb der Gedenkstätten zusammen mit den Überlebenden nicht aufgegeben und den Angriffen von „der Mitte“ bis „ganz rechts“ immer standgehalten haben.

Vergessen wir nicht: Die „Deutsche Volksgemeinschaft“ existierte in ihren Grundzügen nach 1945 in den Köpfen der Menschen erst mal weiter. Sie verstanden sich plötzlich eher als „Opfergruppe“. Die Überlebenden der Konzentrationslager waren und blieben „unbequem“. Sie wurden nicht mehr integriert in die deutsche Gesellschaft und blieben Außenseiter. Es gibt genug Namen verantwortlicher NS-Größen, die im Nachkriegsdeutschland einfach wieder in öffentlichen Ämtern saßen. Nach dem KPD-Verbot 1956 waren während der Adenauer-Regierung etliche ehemalige Verfolgte und Überlebende des Naziregimes wieder in Gefängnissen. Überraschend schnell konnte man damals diese Partei verbieten.

Es wäre zu einfach, zur Erklärung nur die Situation nach 1945 mit der Entwicklung des Rechtsextremismus in Deutschland zu begründen. Die deutsche Landkarte in den Medien zeigt in leuchtendem

Herzlichen Dank
Wir finanzieren unsere
Lagergemeinschaft nur
durch Spenden:

DE90 7005 1540 0280 279324

BIC: BYLADEM1DAH

Blau die Wahlerfolge der braunen Partei. Inzwischen sollten wir uns fragen, wie weit die CDU/CSU noch nach rechts rücken will, um die Wähler:innen der „teilweise rechts-extremen“ AfD abzufangen?

Die Triumphgesichter der AfD-Abgeordneten im Deutschen Bundestag werden noch lange in Erinnerung bleiben, als CDU-Merz mit ihnen bewusst gemeinsam abgestimmt hat. Unmittelbar zuvor hat man noch anlässlich des 27. Januar an die Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Während er

dabei ist, in der Weltpolitik seinen Platz zu suchen, greift er schon mal für ihn unbedeckte Nichtregierungsorganisationen an. Es handelt sich hierbei um Bürger:innen, die wie wir in unserer Republik wichtige zivilgesellschaftliche, meist ehrenamtliche Arbeit leisten. Es sind 511 Punkte, die von der CDU als „kleine Anfrage“ im Bundestag einbracht wurden. Die „Omas gegen Rechts“ stehen auf der Liste und sind nur eine von vielen Gruppen, die sich zurecht große Sorgen um die Demokratie machen.

Josef Pröll

Nicht hinnehmbar!

US-Vizepräsident J.D. Vance besucht Gedenkstätte

Der Besuch von US-Vizepräsident J.D. Vance am 13. Februar 2025 in der KZ-Gedenkstätte Dachau hat große Bestürzung ausgelöst. Die Lagergemeinschaft Dachau, gegründet von Überlebenden des Konzentrationslagers, sieht sich in der Pflicht, diesen Besuch kritisch zu hinterfragen und einem Missbrauch des Gedenkens entschieden entgegenzutreten.

„Die Gedenkstätte Dachau sowie die Stiftung Bayerische Gedenkstätten teilen den Auftrag der Lagergemeinschaft, die Wahrheit über das NS-Unrecht zu bewahren und demokratische Werte zu verteidigen. Dazu gehört es auch, sich aktiv gegen Gleichgültigkeit, Geschichtsrevisionismus und politisch motivierte Verzerrungen zur Wehr zu setzen“, heißt es in einer Stellungnahme der Lagergemeinschaft Dachau.

J. D. Vance als Vertreter der US-Regierung stehe für eine Politik, „die demokratische Grundsätze aushöhlt und grundlegende Menschenrechte infrage stellt. Seine Rede auf der Münchener Sicherheitskonferenz, in der er eine Annäherung an die AfD forderte, verdeutlicht, dass er sich nicht zu den Werten einer vielfältigen und demo-

kratischen Gesellschaft sowie zur Erinnerungskultur bekenne.“ Und weiter heißt es in unserer Stellungnahme: „Dass ihm dennoch eine medienwirksame offizielle Plattform in der Gedenkstätte eingeräumt wurde, ist nicht hinnehmbar und steht im Widerspruch zum Verhältnis der Häftlinge der Konzentrationslager. Vance konnte einen Kranz für die Holocaust-Opfer niederlegen, während er gleichzeitig eine Politik unterstützt, die die Werte von Freiheit und Menschenwürde untergräbt. Dies ist ein Schlag ins Gesicht all jener, die sich gegen den Nationalsozialismus gestellt haben, ebenso wie der alliierten Soldaten, die Europa vom Faschismus befreiten. Gedenken bedeutet Verantwortung. Ein Besuch in einer KZ-Gedenkstätte darf nicht zur politischen Selbstinszenierung verkommen, sondern muss eine tiefgehende Reflexion und klare Konsequenzen für das politische Handeln nach sich ziehen. Wer das Gedenken ernst nimmt, muss sich entschieden gegen Rassismus, Antisemitismus und jede Form der Demokratiefeindlichkeit stellen [...].

Am Ende fordert die Lagergemeinschaft Dachau, „dass politische Entscheidungsträger die Lehren aus der Geschichte aktiv in ihrem Handeln umsetzen“ sollten.

„Zeit heilt keine Wunden“

Das Leben des Ernst Grube - Vorstellung der Graphic Novel

In der Graphic Novel „Zeit heilt keine Wunden“ beleuchtet Hannah Brinkmann die biografischen Gegenentwürfe von Ernst Grube und des Richters Kurt Weber in der jungen BRD.

In der Zeit des Naziterrors wurde Ernst von den Behörden als Kind einer jüdischen Mutter und eines „arischen“ Vaters als „Mischling ersten Grades“ eingestuft. Mut und Standhaftigkeit des Vaters, Franz Grube, der sich dem konstanten Druck der NS- Behörden widersetzt und sich nicht von seiner jüdischen Frau Clementine scheiden ließ, so wie man es verlangte, schützten den Buben, seine Mutter und die Geschwister Werner und Ruth. Doch im Februar 1945 wurden sie - Ernst war 12 Jahre alt - in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Das Schlimmste war für sie die Angst. Sie überlebten, was an diesem mörderischen Ort die Ausnahme war.

„Für mich ist es sehr wichtig, dass jemand nachfragt, wirklich zuhört und verstehen will um zu begreifen, wie meine Kindheit verlief, wie es meinen Eltern damals ging und vor allem, wie mein Leben nach 1945 war“, erklärt Ernst Grube mit Blick auf Hannah Brinkmann. „Nach dem Krieg hat sich niemand für unser Schicksal interessiert, nicht in der Schule, nicht in der Arbeit.“

Heute fragt man Ernst Grube und hört ihm zu. Doch für den 92-Jährigen ist es problematisch, dass die Zuhörer:innen ihn bei den Zeitzeugengesprächen als Augenzeugen der NS-Zeit betrachten, nicht aber das Kind von damals oder den Menschen nach dem Krieg mit seinen Ängsten und Gefühlen wahrnehmen.

Sein Erleben von Ausgrenzung, Ungerechtigkeit, Intoleranz und Gewalt führte dazu, dass er sich als Erwachsener gewerkschaftlich, parteipolitisch und später auch in der Erinnerungsarbeit engagierte.

Sein Leben nach 1945 als Friedensaktivist, entschiedener Kriegsgegner, Kommunist und als Mitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes sowie die daraus resultierende Verfolgung durch die Behörden bis in die 1990iger Jahre kommen dabei aber selten zur Sprache.

Hier trifft Grube nun gedanklich auf das geistige Herkommen der jungen Berliner Künstlerin Hannah Brinkmann. In ihrem ersten politischen Buch „Gegen mein Gewissen“ erzählte die Comic-Autorin die Geschichte ihres Onkels Hermann Brinkmann, einem überzeugten Pazifisten, dessen Kriegsdienstverweigerung von den deutschen Richtern und Behörden in den 1970er Jahren nicht anerkannt wurde. Noch während seiner Grundausbildung beging er Suizid.

Das Münchener NS-Dokumentationszentrum wollte Ernst Grubes politisches Wirken nach 1945 gerade auch bei jungen Menschen bekannter machen, sagt Denis Heuring, Leiter des Publikationsbereichs. Beeindruckt von Brinkmanns erstem Buch gab man ihr den Auftrag, die Lebensgeschichte Ernst Grubes zeichnerisch im Rahmen einer Graphic Novel zu rekonstruieren. „Fragengeleitetes Zeichnen“ nennt die Historikerin Kim Wünschmann diese Art entlang der Erinnerungs- und Ereignisgeschichte eines Menschen mit



Bilder: Irmgard Wilfurth



ihm zu forschen. Ernst Grube war froh über Hanna Brinkmanns Blick auf die Zeit und ihre tiefgründigen Fragen. Richtig glücklich ist er darüber, seinen Eltern in diesem Comic wieder zu begegnen.

In der Rahmenhandlung sieht man ihn im Alter, das Durchlebte seiner Verfolgung einer Schulklasse erzählend. Beim Lesen und Betrachten spürt man den extremen Gefühlen, die das Erzählte begleiten, nach. Das Nichtsagbare erscheint in eindrucksvollen symbolischen Bildern: ein Herz schier erdrückt im Klammergriff, als die Mutter ihre Kinder in das Kinderheim geben muss, oder Zeichnungen von Zellen, Organen und fein verästelten Adern, in denen sich die Angst eingenistet hat.

Die Künstlerin betont im Interview, wie nahtlos die Gedanken der NS-Zeit nach 1945 in den Köpfen vieler Bürgerinnen und Bürger, Richter:innen und Beamten weiterwirken und wie dadurch die Entwicklung von Recht, Wiedergutmachung und letztendlich auch Demokratie verschleppt wurde. Genau das zeigen sehr nachdrücklich die sich kreuzenden Lebenswege von Ernst Grube und seines Richters Kurt Weber.

Weber hatte es unter den Nazis vom Mitläufer bis zum Staatsanwalt und stellvertretenden Behördenleiter gebracht. 1959 verurteilte er am Bundesgerichtshof in Karlsruhe

den 27-jährigen Holocaust-Überlebenden Ernst Grube wegen einer Flugblatt-Aktion für die verbotene Kommunistische Partei Deutschlands. Als „Staatsgefährder“ wurde Grube zu eineinhalb Jahren Haft verurteilt. Er, der für gesellschaftliche Solidarität kämpfte, saß neun Monate in Untersuchungshaft in einem Bonner Gefängnis ein, vier davon in Isolation.

Die Menschen sollten erkennen, wieviel Mut, trotz aller Verzweiflung, Einsatz und Widerstand es braucht, eine Demokratie mit aufzubauen und aufrechtzuerhalten, so der Wunsch Hannah Brinkmanns. Das hat sie das Leben von Ernst Grube gelehrt.

„Heute, im Alter, geht mir folgendes nicht aus dem Sinn“, vertraut Ernst Grube den Zuhörerinnen und Zuhörern im NS-Dokumentationszentrum an. „Als junger Mensch nach dem Krieg nahm ich meinem Vater lange seine Strenge und Wortkargheit übel. Sicher hat er immer noch unter der erdrückenden Schwere der Erlebnisse gelitten. Erst jetzt in den späten Jahren spüre und verstehe ich seine unbedingte Treue und Liebe zu uns, seiner Familie. Ich bereue es, ihn damals nicht schon so verstanden zu haben. An der lebenslangen Trauer meiner Mutter und meiner eigenen über den Verlust, die Ermordung aller unserer mütterlichen Verwandten trage ich auch heute noch schwer. Die Zeit, sie heilt keine Wunden.“

Irmgard Wilfurth

„Wir warten weiter...“

Erweiterung der Gedenkstätte Dachau unabdingbar!

Wir warten weiter darauf, dass die ehemalige Kommandantur, die Werkstätten und das Trafo-Gebäude in das Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau einbezogen werden. Diese Bauwerke werden derzeit noch von der Bayerischen Bereitschaftspolizei genutzt.

Im November 2023 hatte die Lagergemeinschaft sich in dieser Angelegenheit an Innenminister Joachim Hermann, Kultusministerin Anna Stolz und Stiftungsdirektor Karl Freller gewandt und an vorherige positive Aussagen der Staatsregierung in dieser Angelegenheit erinnert. Darauf erhielten wir von Ministerin und Minister die Antwort, die Absichtserklärungen von 2020 zur Erweiterung der Gedenkstätte würden weiterverfolgt. Die bayerischen Regierungsparteien hätten sich in ihrem Koalitionsvertrag ausdrücklich zur systematischen und schrittweisen Umsetzung des Gesamtkonzepts für die Erweiterung der KZ-Gedenkstätte Dachau verpflichtet. Die Stiftung Bayerische Gedenkstätten bestätigte diese Absichten. Bisher ist es zur Umsetzung dieser Pläne aber leider immer noch nicht gelungen, neue Räume für

den Medizinischen Dienst auf dem Gelände der Bereitschaftspolizei zu finden. Dieser ist derzeit in der ehemaligen Kommandantur untergebracht. Für alle drei Gebäude gibt es inzwischen vonseiten der Gedenkstätte sehr bedeutsame Planungsentwürfe, die den dringenden Bedarfen von heute entsprechen und die möglichst bald umgesetzt werden sollten.

Selbstverständlich freuen wir uns, dass die intensivierte Nutzung der beiden Baracken am Appellplatz einer Umsetzung näherkommt. Wir sind allerdings der Überzeugung, dass zusätzlich eine Erweiterung der KZ-Gedenkstätte um die Gebäude, die derzeit noch im Bereich der Bayerischen Bereitschaftspolizei liegen, unabdingbar notwendig ist. Es dürfen nicht weiter Jahrzehnte vergehen, bis dieses zentrale Anliegen der Gedenkstätte, das von der Lagergemeinschaft Dachau voll unterstützt wird, umgesetzt wird. Im Blick auf den 80. Jahrestag der Befreiung wäre hier eine weiterführende Aussage von Seiten der Staatsregierung sehr wünschenswert.

Klaus Schultz, Jürgen Müller-Hohagen



Es ist erfreulich, dass immer mehr Menschen die Gedenkstätte Dachau besuchen. Leider fehlt es inzwischen an der erforderlichen Infrastruktur. Gebäude, die früher zum Gelände des Konzentrationslagers gehörten und immer noch im Bereich der Bayerischen Bereitschaftspolizei liegen, sollten längst in die Gedenkstätte mit einbezogen werden. Bild: J.Pröll

Erinnern für die Zukunft

vier Perspektiven von Jürgen Müller-Hohagen

Die Geschichte der Lagergemeinschaft Dachau ist lang. Sie umfasst nicht nur die Zeit nach der Befreiung, sondern – mit den Erinnerungen der Überlebenden – das gesamte 20. Jahrhundert, die furchtbaren Jahre von 1933 bis 1945 und die Jahrzehnte davor, in denen dem NS-Desaster der Weg bereitet wurde. Was können wir aus dieser Geschichte immer wieder neu lernen? Erinnern für die Zukunft: Was braucht es dafür gerade jetzt in dieser schwierigen Gegenwart? Darüber denken wir viel nach in unserem Präsidium. Im Folgenden skizzieren ich vier Perspektiven.

Antifaschismus

In unserer Satzung heißt es im § 3: „Grundlage und Verpflichtung für die Tätigkeit der LAGERGEMEINSCHAFT DACHAU DER BRD e.V. ist die Erfüllung des Vermächtnisses der Antifaschisten aus fast allen Ländern Europas, die im KZ Dachau kämpften und litten und von denen so viele Opfer des SS-Terrors wurden.“

Genau um diese Antifaschisten aus so vielen Ländern geht es im Buch des Historikers Markus Wegewitz über den niederländischen Widerstandskämpfer Nicolaas Rost. Er umreißt die Geschichte dessen, was sich Antifaschismus nennt, in allen ihren Facetten und Widersprüchlichkeiten. Handhabbar wird diese Mammutaufgabe dadurch, dass er die Darstellung in Form einer lebens- und erfahrungs geschichtlichen Beschreibung des Weges von Nicolaas Rost konzipiert. Er stellt diesen also in den Mittelpunkt. Zugleich beschreibt er detailliert die historischen, gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in denen sich der Niederländer Nico Rost, der Deutschland und seine Literatur so sehr liebte, bewegte. Wegewitz bescheinigt ihm einen „eigensinnigen Blick über den Tellerrand“.

Was also hieß Antifaschismus damals? Und was kann er heute bedeuten? Damit sollten wir uns in der Lagergemeinschaft noch weiter und durchaus auch kontrovers befassen.

Dieses Buch ist für uns außerdem von größter Wichtigkeit wegen der sehr kenntnisreichen Darstellung des Kampfes der Überlebenden um die Einrichtung der Gedenkstätte Dachau, insbesondere von CID, Deutscher Lagergemeinschaft

und kirchlichen Vertretern. Rosts Bücher „Goethe in Dachau“ (1948) und noch mehr seine Protestschrift „Ich war wieder in Dachau“ von 1956 trugen entscheidend zu dieser Entwicklung bei – und sein jahrelanger persönlicher Einsatz im Rahmen des CID. Ähnlich wie Otto Kohlhofer habe er es dabei immer wieder geschafft, Brücken zu bauen, so der Historiker.

Für die Dissertation von 2021, die dem Buch zugrunde liegt, erhielt Markus Wegewitz 2022 den Stanislav-Zámečník-Studienpreis des CID.

Markus Wegewitz: Antifaschistische Kultur. Nico Rost und der lange Kampf gegen den Nationalsozialismus 1919 – 1965. Wallstein Verlag, 2023

Rechts, wo die Mitte ist

Der Untertitel dieses von Thorsten Mense und Judith Goetz 2024 herausgegebenen Sammelbandes lautet: „Die AfD und die Modernisierung des Rechtsextremismus“. In dieser Formulierung steckt der rote Faden für die 19 Beiträge dieser Anthologie. „Der Erfolg der AfD liegt nicht zuletzt darin begründet, dass sie einen modernisierten Rechtsextremismus vertritt und daher für sehr unterschiedliche Menschen, Milieus und Gruppen identitätsstiftend sein kann, die der traditionelle Rechtsextremismus nicht ansprechen konnte“, so die Herausgeber:innen in der Einleitung.

Als augenscheinliche Belege für diese Entwicklung werden die lesbische Co-Vorsitzende der AfD, Transmensch in deren Mitgliedschaft, jüdische Abgeordnete und solche mit Migrationshintergrund genannt. Es gehe darum, so wird hinzugefügt, „die AfD nicht als extremistischen Gegenpart der bürgerlichen Mitte zu beschreiben,

sondern als eine rechtsextreme Partei, die aus eben dieser Mitte hervorgeht“. Und diese Mitte wiederum, das beschreibt etwa Max Czollek in seinem Beitrag, hat zunehmend in den vergangenen Jahrzehnten eine große Tendenz zur „Normalisierung der deutschen Geschichte“ entwickelt. Das „deutsche Sommermärchen“ von 2006 oder die Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses seien dafür prägnante Stationen.

Diesen Entwicklungen schließe die AfD sich wirksam an. Und Antisemitismus werde zunehmend externalisierend bei Migrant:innen und ihren Nachkommen festgemacht und damit der selbstkritische Blick auf mögliche Kontinuitäten zur NS-Zeit in der deutschen Mehrheitsgesellschaft umgangen. Die „Verdienste der Erinnerungskultur“ seien in diesem Zusammenhang zunehmend in Gefahr, nicht nur von der Rechten abgelehnt, sondern auch von politischen Kräften der „Mitte“ instrumentalisiert zu werden und als angeblicher Beleg dafür zu dienen, dass wir Deutschen inzwischen „normalisiert“ seien, also irgendwie gereinigt vom Makel der NS-Verbrechen.

Auch damit werden wir uns in der Lagergemeinschaft und überhaupt in der Erinnerungsarbeit künftig wohl noch vermehrt zu beschäftigen haben. „Vielleicht waren die großen Demonstrationen Anfang 2024 ja ein Punkt, an dem Teile dieser Gesellschaft die Relevanz von so etwas wie Antifaschismus wieder neu verstehen lernen“, folgert Czollek.

Und noch etwas ist spannend speziell im Blick auf Dachau. In „Zwischen extrem rechten Anfeindungen und staatlicher Verein-

nahmung“ nehmen Nina Rabuza, Katharina Ruhland (die mehrere Jahre am Dachauer Max-Mannheimer-Studienzentrum gearbeitet hat) und Michael Sturm die bayerische Erinnerungsarbeit rund um die KZ-Gedenkstätten in den Fokus. Die Lagergemeinschaft Dachau, insbesondere in Person ihres Präsidenten Ernst Grube, wird demgegenüber mehrfach in ihrer kritisch-hinterfragenden Funktion hervorgehoben.

Mit Blick auf die Aiwanger-Flugblatt-Affäre und verschiedene problematische Äußerungen von bayerischen Regierungsvertreter:innen gelte es, „sich in der Erinnerungsarbeit insgesamt stärker als bisher gegen rassistische, antisemitische und menschenrechtlich bedenkliche Regierungspolitiken zu positionieren, zumal dann, wenn diese Entscheidungen mit erinnerungspolitischen Argumenten legitimiert werden“. Ein Fazit dieses Bandes ist es, sich in der Erinnerungsarbeit noch mehr gegen jegliche Relativierungstendenzen zu wenden.

Thorsten Mense und Judith Goetz (Hg.): Die AfD und die Modernisierung des Rechtsextremismus. Unrast Verlag, 2024

Ernst Grube im Gymnasium Miesbach

Auf Einladung des SPD-Ortsvereins Schliersee und des regionalen DGB-Kreises war Lagergemeinschafts-Präsident Ernst Grube eingeladen, am 1. Oktober 2024 in Schliersee über seine Verfolgung und die seiner Familie in der NS-Zeit zu berichten.

Am Tag darauf sprach er vor den Elft- und Zwölftklässlern des Gymnasiums Miesbach. Darüber berichtete der Miesbacher Merkur unter der Überschrift „NS-Zeitzeuge warnt vor Diktatur. VORTRAG Ernst Grube (92) findet klare Worte zu aktueller Lage“ (12.10.2024). Im anschließenden Gespräch, so die Zeitung, habe eine Schülerin gefragt, wie Ernst Grube sich die wieder erstarke Rechte in Deutschland und den hohen Stimmenanteil der AfD erkläre. „Der 92-Jährige sah dafür vor allem die nur unzureichende bis fehlende Aufarbeitung



Viele Generationen: Befreiungsfeier in der Gedenkstätte Dachau, im Jahre 2015.
Bild: J. Pröll

des NS-Regimes in Deutschland als Hauptgrund.“

Erinnerung in fünfter Generation

Jedes Jahr erinnert die Stadt Dachau in einer offiziellen Gedenkveranstaltung an die Vertreibung der jüdischen Einwohner in der Nacht vom 8. auf den 9. November 1938. Im Jahr 2023 gehörte dazu mit sieben Nachkommen der seinerzeit Vertriebenen ein öffentliches Gespräch, das zu gestalten ich übernommen hatte. Das war sehr bewegend.

Sie alle hatten persönlichen Kontakt zu Überlebenden aus diesen Familien gehabt, handelte es sich doch jeweils um einen Eltern- oder Großelternteil. Jetzt aber, 2024, war die Situation sehr anders. Eingeladen war aus Brasilien Cora Wallach Sanches, eine junge Frau von 27 Jahren, die Ururenkelin von Julius Wallach – fünfte Generation!

Erst vor wenigen Jahren hatte ein entfernter Verwandter sie entdeckt. Bis dahin wusste sie kaum etwas über diesen Familienhintergrund, hatte die wenigen ihr bekannten

Fäden nicht zusammenbringen können. Doch jetzt machte sie die familiäre Vergangenheit zum Zentrum ihrer Bachelorarbeit im Designstudium. Ihren Großvater, den Enkel von Julius Wallach, hatte sie nicht mehr genügend befragen können, ihre Mutter wusste nur wenig, in der Familie wurde über die deutschen Vorfahren kaum gesprochen.

Am 11. November 2024 berichtete Cora Wallach Sanches im Dachauer Ignaz-Taschner-Gymnasium auf Englisch vor 120 gespannt lauschenden Schülerinnen und Schülern über die Familie Wallach und ihren eigenen Erkenntnisweg. Ähnlich war es am gleichen Abend in der Gedenkveranstaltung der Stadt Dachau. Das Publikum hörte unserem Gespräch gebannt zu.

Als Fazit lässt sich sagen: Selbst noch für die fünfte Generation kann sich heute so viel auftun. Und umgekehrt können von ihr ganz wichtige Impulse ausgehen.

Erinnern für die persönliche Zukunft. Erinnern für unser aller Zukunft. In Brasilien oder Deutschland... **Jürgen Müller-Hohagen**

„Anna, ich hab Angst um dich“

Am 21. September 2024 wurde Josef Prölls Film über seine Mutter im Dachauer Thoma-Haus gezeigt. Eingeladen hatten der Verein Zum Beispiel Dachau und die Lagergemeinschaft.

Im Film geht es um das Leben von Prölls Mutter Anna, ihren Kampf als junges Mädchen im Widerstand gegen die Nazis, ihre Erfahrungen im KZ und nach der Befreiung.

Schon 1932, mit 16 Jahren, war Anna in den Kommunistischen Jugendverband eingetreten. Nach der Machtübertragung an die Nazis schrieben dessen Mitglieder Parolen wie „Hitler bedeutet Krieg!“ an Häuserwände und verteilten Flugblätter, u. a. mit dem Text: „Duldet die faschistischen Tyrannen nicht!“ Die Jugendlichen hofften, mit ihren Aktivitäten den Krieg verhindern zu können.

Während einer Razzia am 1. September 1933 verhaftete die Polizei Anna zusammen mit zwei Freunden. Sie wurde hart verhört und kam für fast zwei Jahre ins Frauengefängnis Aichach in Einzelhaft, dann nach ins KZ Moringen. Nach ihren Schilderungen überlebte sie diese Zeit nur deshalb, weil unter den Frauen eine große Solidarität und Verbundenheit herrschte. Sie halfen einander, sangen und sprachen über viele Dinge. Nach einer halben Jahren wurde Anna schließlich nach Augsburg entlassen.

Mit 22 Jahren verliebte sie sich in einen Rote-Hilfe-Mitarbeiter – Josef Pröll (Senior). Trotz Drohungen von NS-Seite heirateten sie. 1939 kam ihr erstes Kind zur Welt. Das Familienglück aber hielt nicht lange an. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verschleppten die Nazis Josef Pröll wegen seiner Regime-Gegnerschaft ins KZ Buchenwald, später ins KZ Natzweiler.

Nach Kriegsende kamen die beiden Eheleute wieder zusammen, jedoch gezeichnet von den leidvollen Zeiten im KZ. Und zwei von Josefs Brüdern waren umgebracht worden, genauso wie Annas Vater.



Anna Pröll war 30 Jahre Mitglied unseres Präsidiums. Bild aus: www.anna-film.de

In ihrem Interview, das sie in dem Film ihrem Sohn gab, sprach Anna auch eine schlimme Erfahrung aus der Nachkriegszeit an. Hausbesitzer wollten den „KZlern“ mit kleinem Kind keine Wohnung geben; niemand half ihnen, die furchtbaren Erlebnisse zu verarbeiten. Es war eine sehr bittere Erfahrung, dass die Diffamierung der Nazis bei den ehemaligen Tätern und Mitläufern noch weiterwirkte. Die Prölls fühlten sich nicht willkommen. Doch Anna und Josef ließen sich nicht fürgemachen.

Sie engagierten sich in der VVN und später in der Friedensbewegung, wo sie Solidarität erlebten. Nach dem Tod ihres Mannes 1984 trat Anna weiter als Zeitzeugin auf und ließ sich häufig in Schulen einladen, um von ihrem Leben als Widerstandskämpferin zu berichten.

Ich hatte das große Glück, dass Anna Pröll am 17. März 2003 meiner Einladung in die von mir geleitete Montessorischule Wertingen nachkam, zusammen mit ihrem

Sohn Josef (Junior). Die Jugendlichen der Klassen 7 – 10 schauten den Film im Forum der Schule an. Sie waren davon sehr beeindruckt, ebenso vom Erscheinen und den Worten der damals 86-Jährigen. Es gab einen tiefgehenden Austausch. Ähnlich war es jetzt im Thoma-Haus im Gespräch zwischen Josef Pröll, Kerstin Cser, der Vorsitzenden von Zum Beispiel Dachau, Jürgen Müller-Hohagen, Vizepräsident der Lagergemeinschaft, und den zahlreichen Gästen. Viele Teilnehmer äußerten ihre Bewunderung für die Haltung Anna Prölls und die Aussagen des Films ihres Sohnes.

Am 30. September 2024 sprach Josef Pröll in einer weiteren Veranstaltung, diesmal von Gedenkstätte und Lagergemeinschaft, im Besucherzentrum der Gedenkstätte vor einer sehr interessierten Öffentlichkeit eindrücklich und bewegend darüber, was es für ihn bedeutet, Nachkomme aus dieser Widerstandsfamilie zu sein.

Ingeborg Müller-Hohagen

Außenlager Augsburg-Pfersee

Viele waren aus Ungarn. Veranstaltung mit Katalin Szegö in Augsburg.

Sie waren noch keine 20 Jahre alt, als sie am 14. November 1944 in Viehwagens im KZ Dachau ankamen.

Sie kamen aus Ungarn und gehörten zu einer Gruppe von über 1000 antifaschistischen politischen Gefangenen, die der SS übergeben und nach Dachau transportiert wurden. Am 22. November wurden etwa 100 von ihnen in das Außenlager Pfersee gebracht, um dort Zwangsarbeit für die Messerschmitt-Werke zu leisten. Viele von ihnen kannten sich bereits aus einem Gefängnis für politische Häftlinge in Nord-Ungarn und waren seit Jahren Schicksalsgenossen.

Katalin Szegö, Tochter des ungarischen KZ-Häftlings Sándor Szegö, berichtete 80 Jahre später, am 14.11.2024, bei einer Veranstaltung

in Augsburg über die Erlebnisse ihres Vaters und seiner Kameraden während ihrer Zeit im Außenlager Pfersee. Ihr Vortrag fand im Rahmen der „Augsburger Beiträge zur historisch-politischen Bildung“ statt. Ein Zusammenschluss mehrerer Augsburger Organisationen, die seit 2019 gemeinsam Veranstaltungen zu erinnerungspolitischen Themen organisieren. Zu Beginn gab Katalin Szegö einen Einblick in die jüngere Geschichte des Königreichs Ungarn.

Die damalige Regierung mit dem „Reichsverweser“ Horthy als Stellvertreter des Königs war feudalistisch organisiert, antidemokatisch und antisemitisch, verfolgte ihre politischen Gegner gnadenlos und grenzte die jüdische Bevölkerung brutal aus. Ungarn verbündete sich mit Nazi-Deutschland und trat im Juni 1941 in den Krieg gegen die

Sowjetunion ein. Dennoch besetzte die deutsche Wehrmacht im März 1944 Ungarn, und die ungarische Gendarmerie deportierte zwischen Mai und Juli die jüdische Bevölkerung in das Vernichtungslager Auschwitz. Dort wurden an die 460.000 ungarische Jüdinnen und Juden und 50.000 Roma ermordet.

Im Oktober 1944 putschten sich die ungarischen Faschisten an die Macht und übergaben sofort die politischen Gefangenen an die SS, die sie nach Dachau deportierte und sie dort am 14. November registrierte.

Eine Woche später wurden 100 Häftlinge aus der Gruppe in das Außenlager Pfersee gebracht, um dort Zwangsarbeit vor allem in den Messerschmitt-Werken zu leisten. Trotz unterschiedlicher Berufe hatten sie sich als Metallarbeiter ge-

meldet, um zusammenbleiben zu können und sich eine Überlebenschance zu erhoffen. Dennoch starben viele, andere wurden Anfang März 1945 krank und geschwächt durch die schwere Zwangsarbeit nach Dachau zurücktransportiert und schließlich am 29. April 1945 von der US-Armee befreit.

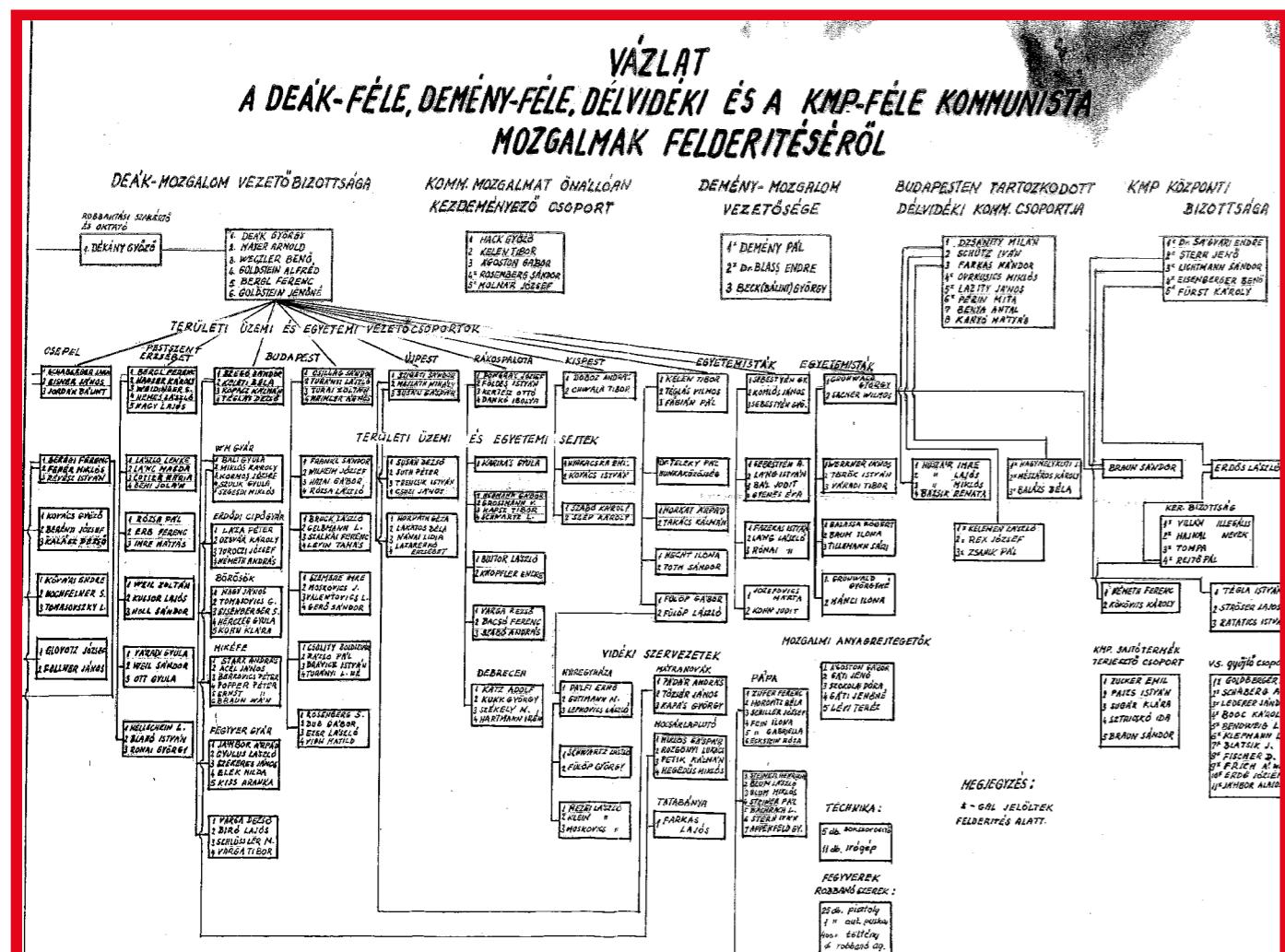
Sie kehrten nach Ungarn zurück, gründeten einen Verein, der für alle ungarischen Verfolgten Kontakte und Hilfe anbietet. Katalins Vater und seine Schicksalsgenossen blieben eng befreundet, beteiligten sich an der politischen Neuordnung Ungarns und begannen mit einem Studium ihr zweites Leben! Sie waren in Lagergruppen aktiv, wie Auschwitz, Mauthausen, Bergen-Belsen und Dachau.

Die Vereinigung organisiert weiterhin Gedenkfeiern, um an diese Zeit zu erinnern.

Inge Kroll



In der sog. Halle 116 in Augsburg waren bis zu 2000 Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau gefangen gehalten. Fast alle mussten Zwangsarbeit leisten. Bild: J. Pröll



Katalin Szegö zeigte dieses Schaubild der damaligen Widerstandsgruppe, der ihr Vater angehörte.

Bild: Privat

Opfer zweiter Klasse?

Denkmal für Sinti und Roma Europas vom Bau einer S-Bahn-Trasse bedroht

Das Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma Europas wird vom Bau einer S-Bahn-Trasse bedroht.

1992 beschloss der Deutsche Bundestag, für die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Sinti und Roma Europas ein nationales Denkmal in Berlin zu errichten. Der israelische Künstler Karavan, selbst Nachkomme von Holocaust-Opfern, rang jahrelang mit deutschen Beamten, um seinen Entwurf für das Mahnmal so umzusetzen, wie er es künstlerisch und handwerklich für richtig hielt: Einen Brunnen mit einem versenkbaren schwarzen Stein in Form eines Winkels, der an die Kleidung der als »asozial« markierten KZ-Häftlinge erinnert. Er wollte ein Denkmal im Herzen der Hauptstadt, umgeben von uralten Bäumen, eine Oase der Erinnerung.

Dreiundzwanzig Jahre hatten Bürgerrechtler:innen der Sinti und Roma mit Karavan dafür gekämpft, dass ihr Erinnerungsort entstehen kann

te. Am 24. Oktober 2012 wurde das Denkmal schließlich an die Öffentlichkeit übergeben. Die Überlebenden und die Nachkommen der Opfer hatten endlich ein symbolisches Grab für ihre Toten, Hunderttausende an der Zahl.

Doch schon acht Jahre später erfuhr die Minderheit durch die Presse, dass die Deutsche Bahn eine S-Bahn-Trasse mit Untertunnelung des Denkmals plane – die S21 vom Hauptbahnhof zum Potsdamer Platz. Ausgerechnet die Deutsche Bahn, Rechtsnachfolgerin eben jener Reichsbahn, mit der die Verfolgten deportiert wurden!

Das Denkmal sollte für den Bau der neuen S-Bahn-Linie zunächst sogar teilweise wieder abgebaut werden. Proteste sorgten dafür, dass nach Alternativen gesucht werden musste. Die Bahn legte nur die Variante 12h als »beste« Option auf den Tisch, jedoch auch diese würde das Denkmal nachhaltig beschädigen. Vor allem müssten zahlreiche gro-

ße Bäume gefällt werden. Für den mittlerweile verstorbenen Umweltkünstler Karavan waren die Bäume, die das Wasserbecken optisch und akustisch einhegeln, die explizit ersichtliche Voraussetzung dafür, dieses Denkmal so zu schaffen, wie es sich heute darstellt. Stets hatte der Israeli vehement gegen die S-Bahn-Trassenführung protestiert und gedroht, das Denkmal mit seinem eigenen Körper vor den Baubaggern zu schützen.

Neben diversen Sinti und Roma Initiativen organisierte eine Aktionsgruppe um die Familie Karavan ein Protestschreiben, unterzeichnet von rund 250 international bekannten Persönlichkeiten, darunter Daniel Barenboim und Wim Wenders. Ungerührt beschloss der Berliner Senat im Dezember 2023 den Bau der besagten Trasse: Mobilität vor Erinnerung an die Opfer der Nazis. Als handele es sich beim Denkmal der Sinti und Roma um eine beliebige städtische Fläche. Man stelle sich den Aufschrei vor, das

Denkmal für die ermordeten Juden Europas wäre auf ähnliche Weise unter Angriff geraten. Sinti und Roma gilt offenbar weniger Respekt. So begann im Mai 2024 das Planfeststellungsverfahren. Gegen die Pläne gab es zahllose Einwände.

Auch die Lagergemeinschaft Dachau protestierte: »Machen Sie sich eigentlich auch einmal Gedanken darüber, wie es für Nachkommen der Ermordeten sein muss, beim Gedenken an ihre Vorfahren Züge unter sich rollen zu hören und dabei unweigerlich an die Todeszüge von damals denken zu müssen?« hieß es im Schreiben an das Eisenbahn-Bundesamt.

In seinen Erwiderungen wiegelte der Vorhabenträger ab, von größeren Bauschäden am Denkmal könne keine Rede sein.

Karavans Familie, Sinti, Roma und ihre Verbündeten werden weiter dafür kämpfen, das Denkmal zu schützen. »Mare Manuschenge« (»Unseren Menschen«), die Komposition des Sinto Romeo Franz, die Bestandteil des Denkmals ist, darf nicht verklingen!

Alexandra Senfft



Bild: J.Pröll

Aktuelle Politik

Öffentliche Stellungnahme der Lagergemeinschaft Dachau

Öffentliche Stellungnahme der Lagergemeinschaft Dachau zur aktuellen politischen Entwicklung in Deutschland (30.01.2025)

Mit größter Besorgnis und Empörung nehmen wir als Lagergemeinschaft Dachau zur Kenntnis, dass im Deutschen Bundestag nur wenige Stunden nach dem offiziellen Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus eine politische Mehrheit aus CDU/CSU, FDP und AfD ein verfassungswidriges, demokratiefeindliches Antragspaket durchgesetzt hat. Dies ist nicht nur ein Tabubruch, sondern ein Verrat an all jenen, die unter den Schrecken des NS-Terrors gelitten haben – und ein Angriff auf die Grundwerte unserer Demokratie. Gerade in Zeiten politischer Unsicherheit ist es notwendig, dass demokratische Parteien wieder an einen gemeinsamen Verhandlungstisch zurückkehren. Statt sich durch machtpolitische Kalküle auf gefährliche Allianzen einzulassen, braucht es einen demokratischen Diskurs, in dem mit Respekt, Achtung und Ver-

antwortungsbewusstsein um tragfähige Lösungen gerungen wird.

Der gemeinsame Nenner muss der Schutz unserer Demokratie sein – eine Demokratie, die aus den Lehren der Geschichte erwachsen ist und die auf dem unmissverständlichen Konsens beruht, dass es auf der Grundlage von menschenverachtender Ideologie keine Kompromisse geben kann. Während Holocaust- und KZ-Überlebende – über 90-jährige Menschen, gezeichnet von der Geschichte – trotz gesundheitlicher Beschwerden und der Strapazen des Alters unermüdlich weiter gegen das Vergessen kämpfen, appellieren und mahnen, setzen sich Teile der heutigen Politik über unsere gemeinsame historische Verantwortung hinweg. Diese Überlebenden reisen durch das ganze Land, sprechen mit Schülerinnen und Schülern, Jugendlichen und interessierten Menschen, öffnen sich, geben ihre innersten Gefühle preis, durchleben in ihren Worten die schlimmste Zeit ihres Lebens noch

einmal. Sie schreiben Appelle an die Politik, setzen Zeichen, indem sie Ehrungen und Auszeichnungen zurückgeben, um die gravierende Bedeutung der anstehenden politischen Entscheidungen eindringlich klarzumachen. Und trotzdem geben sie nicht auf, sondern fragen weiter: Was können wir noch tun? Und was geschieht währenddessen? Politikerinnen und Politiker, die noch am selben Tag der Rede eines Holocaust-Überlebenden applaudiert und ein „Nie wieder“ beschworen haben, paktieren im Anschluss mit einer Partei, die das Fundament unserer Demokratie untergräbt und geschichtliche Verantwortung relativiert.

Die Wissenschaft hat bereits festgestellt, dass sich die AfD in Zielen und Methoden am Nationalsozialismus orientiert – eine Einschätzung, die Dr. Hendrik Cremer mit seinem Zitat ‚Die AfD orientiert sich in Zielen und Methoden am Nationalsozialismus.‘ unterstreicht. Dennoch haben CDU/CSU gemeinsam mit FDP und AfD diesen Schritt getan, damit wird ein fundamentales Menschenrecht, das Recht auf Asyl, ausgehöhlt und die UN-Flüchtlingskonvention in Frage gestellt. Sie haben für ein Vorhaben gestimmt, das über 220.000 Menschen allein aufgrund ihres Duldungsstatus diskriminiert, das Schutzsuchende an den Grenzen abweisen und Familien von Geflüchteten auseinanderreißen soll. Diese Pläne verstößen klar gegen Europa- und Völkerrecht.

Zugleich wächst in diesem Land die Angst. Immer mehr Menschen spüren, dass die Atmosphäre von Misstrauen und Ausgrenzung um sich greift. Die Sorge, plötzlich nicht mehr dazugehören, nicht mehr sicher zu sein, verstärkt sich mit jedem politischen Dammbruch. Es ist die Angst davor, dass sich der Horizont der Möglichkeiten verengt – dass Grundrechte, die gestern noch selbstverständlich waren, morgen schon in Frage gestellt werden. Viele wissen nicht mehr, ob sie in diesem Land noch eine Zukunft haben. Wir erinnern: Es waren die rechtskonservativen Eliten, die dem Faschismus und der NSDAP zur Macht verholfen haben.

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler durch die Deutschnationalen zum Reichskanzler ernannt, es folgte der Reichstagsbrand, der der Vorwand für die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ war – der Auftakt für eine brutale Verfolgung Andersdenkender. Zehntausende wurden ohne Anklage oder Verfahren verhaftet. Die SA und SS wurden zur Terrortruppe des Staates.

Am 22. März 1933 ließ Heinrich Himmler das erste Konzentrationslager in Bayern errichten: Dachau. Tausende wurden bereits in den ersten Monaten inhaftiert, gefoltert, ermordet. Hier wurde das System des Grauens perfektioniert – und der Weg in den Holocaust geblendet.

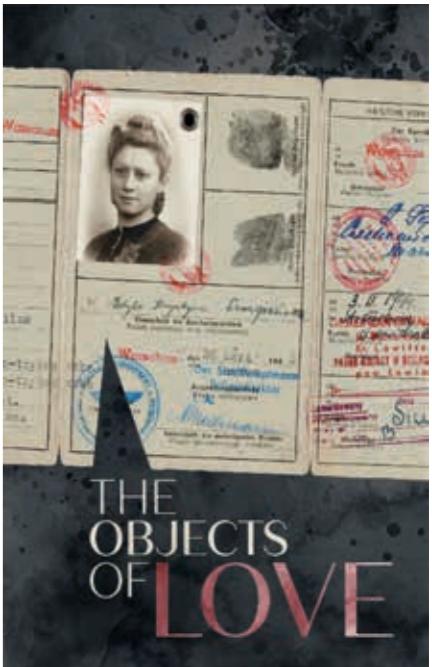
Die Lehren aus dieser Geschichte sind eindeutig. Faschisten kommen nicht durch eine „Machtergreifung“ an die Macht, sondern durch die Beteiligung bürgerlicher Eliten. Ohne die Stimmen konservativer und liberaler Parteien wäre Hitlers Ermächtigungsgesetz am 24. März 1933 gescheitert. Damals wie heute ist klar: Wer mit Feinden der Demokratie paktiert, öffnet die Türen für das, was „Nie wieder“ verhindern sollte.

Wir fordern alle demokratischen Kräfte auf, ihrer historischen und aktuellen gesellschaftspolitischen Verantwortung gerecht zu werden. Setzen Sie sich an einen Tisch, finden Sie Lösungen, streiten Sie, aber tun Sie es innerhalb der Grenzen unserer Demokratie – ohne diejenigen, die genau diese abschaffen wollen.

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Dachau e.V. in der BRD, KZ Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau. Auflage 1200, erscheint zweimal jährlich. Namentlich unterzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau wieder.

Redaktion: Davida Düring, Ingeborg und Jürgen Müller, Hohagen, Josef Pröll, Alexandra Senfft, Irmgard Wilfurth (alphabetisch geordnet). V.i.S.d.P. und Satz: Josef Pröll



Eindrucksvolle Erinnerungsstücke

„The Objects of Love“ ist eine Ausstellung mit eindrucksvollen Erinnerungsstücken. Sie erzählt die Geschichte einer jüdischen Familie vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Anhand einer kuratierten Sammlung wertvoller Familienobjekte, Fotografien und Dokumente erfahren wir vom Schicksal einzelner Menschen, die im von den Nazis besetzten Polen und darüber hinaus auseinandergerissen wurden.

Der in Dublin ansässige Kunsthändler Oliver Sears, Gründer von Holocaust Awareness Ireland, erweckt diesen extremen Teil der europäischen Geschichte auf anschauliche Weise zum Leben, wobei seine Mutter Monika und Großmutter Krysia die treibenden Kräfte einer epischen und intimen Geschichte über Liebe, Verlust und Überleben sind.

Die eindrucksvolle, sehr persönliche Ausstellung, begleitet von einem Audioguide und einem Büchlein, war bisher mit viel Erfolg in Dublin und New York zu sehen und sucht jetzt einen Ausstellungsort in Deutschland.

Alexandra Senfft

Wichtiges in Kürze

**Aber hier leben?
Nein danke!**

Die Verbindung von Surrealismus und Antifaschismus wurde in einer Ausstellung im Lenbachhaus München bis März 2025 gezeigt.

„Die menschliche Seele ist international.“ Dieser Satz aus dem Bulletin international du surréalisme avril 1935 - septembre 1936“ bringt die Ideen des Surrealismus auf den Punkt.



Surrealismus als antifaschistische Bewegung - Kunst als politische Waffe.

Die Surrealist:innen prangerten die Kolonialmächte an, kämpften für die Spanische Republik und gegen die Nationalsozialisten europä- und weltweit. Sie malten, dichteten, dekonstruierten eine autoritäre Sprache, fotografierten und collagierten gegen den vernichtenden Wahn einer totalitären Sicht der Welt.

Ihr Konzept wurde später von der 68er-Bewegung und dem Black Civil Rights Movement übernommen. Ein aktueller Bezug zu Kunst und Politik liegt im Auge der Betrachtenden.

Irmgard Wilfurth



„Zeit heilt keine Wunden“ Das Leben des Ernst Grube

Text & Zeichnungen: Hannah Brinkmann, Comic Avant-Verlag, 272 Seiten, Hardcover, 21 x 28 cm, vierfarbig, ISBN: 978-3-96445-121-7, 30,00 €

V for Victory – Walter Triers Karikaturen gegen die Nazis

Mit einem zweiten Büchlein knüpft der Verlag „Favoritenpresse“ an seine erfolgreiche Veröffentlichung von Walter Triers Flugblättern gegen die Nationalsozialisten im letzten Jahr an. Der wohl berühmteste Pressezeichner, Illustrator und Grafiker seiner Zeit musste 1936 vor der Gestapo aus Berlin nach London flüchten.

Davor hatte er sich vor allem mit seinen politischen Karikaturen einen Namen gemacht. Noch heute kennen wir alle seinen Zeichenstil, denn seine Bilder haben den damals eher unbekannten Schriftsteller Erich Kästner erst zum Erfolg verholfen. In London arbeitete er unter anderem für die britische Regierung und illustrierte Propaganda gegen die NS-Machthaber. In seiner unnachahmlichen Art entstand 1941 ein Leporello, auf der Vorderseite sieht man den Diktator vor blauem Himmel, ein englisches Flugzeug malt mit Kondensstreifen ein großes

V in den Himmel. Auf der Innenseite wird Hitler in verschiedenen Situation mit dem V konfrontiert, bis er sich schließlich an einem Balken in V-Form erhängt. Das Buch zeigt viele weitere satirische Bilder gegen die NS-Machthaber und zwei erklärende Texte. Beigelegt ist die Reproduktion des Original-Leporellos.

Frank Schleicher

ISBN 978-3-96849-094-6, Verlag Favoritenpresse, 14,00 € | 12 x 17 cm, 22 Tafeln, 80 Seiten, gebunden. Alle Texte in Deutsch und Englisch

„Großonkel Pauls Geigenbogen“

Romeo Franz war von 2018-24 als erster Sinto Abgeordneter im Europäischen Parlament. In Großonkel Pauls Geigenbogen erzählt der Musiker mit der Autorin Alexandra Senfft über das Leben seiner Familie vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute.

Auf Grundlage akribischer historischer Recherchen und den Erinnerungen an seine Familie, geprägt von der Liebe zur Musik und dem großen Zusammenhalt, ist das Buch eine mitreißende Chronik unter Einbeziehung der Geschichte der europäischen Sinti und Roma in all ihrer Vielfalt und Diversität. Mit großer erzählerischer Kraft zeugt es von Widerstand, Selbstbestimmung und Erfolg, zugleich ist es ein eindrückliches Plädoyer gegen Diskriminierung und Rassismus.

